



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1833

62514



1333

e. 254

Merckwürdige Nachricht
aus Ost-Indien!

^{Welche}
Zwen Evangelisch-Lutherische Prediger /
Nahmentlich /

Herr Bartholomäus Siegenbalg!

Gebürtig von Pilsnitz in Meissen /

Und

Herr Heinrich Glütsch!

Von Weseberg in Mecklenburg /

So von

Seiner Königl. Majestät in
Dennemarck und Norwegen

Den 29. Novemb. 1705. aus Copenhagen nach Dero Ost-
Indischen Colonie in Frangebar gesandt /

Zum löblichen Versuch!

Ob nicht dasige angrenzende blinde Heyden einiger massen
Zum Christenthum

möchten können angeführet werden:

Erstlich unterwegs den 30. April 1706. aus Africa von dem Vor-
gebirge der guten Hoffnung/bey den so genannten Hotrentotten ,

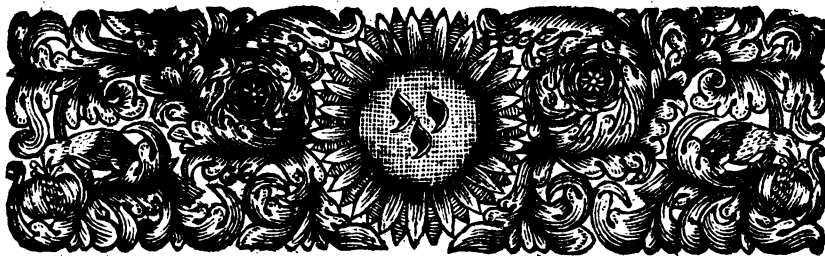
Und bald darauf/aus Frangebar von der Küste Coromandel
an einige Prediger und gute Freunde in Berlin überschrieben/
und von diesen zum Druck befördert.

Die andere Auflage.

Leipzig und Frantzfurt am Mayn/
Verlegts Joh. Christoph Papen / Privil. Buchhändler
in Berlin/ Anno M D C C. VIII.

Aud daselbst in seinem Buch-Laden am Molden-Markt/unter
Herrn Koppens Hause finden.





Psalm CVII, 23. 32

Es um mit aller Fülle seines göttlichen Reichthums!

In demselben durch den Heil. Geist vereinigte Väter und Brüder/hoch-und werthgeschätzte Freunde/



Emehr wir durch die wunderbahre Führung Gottes uns nach dem Leibe von ihnen entfernt befinden; je heftlicher/zarter und inbrünstiger wird unsere Liebe gegen Sie; und sind versichert; daß gleich wie wir ihrer täglich/ so wol bey Gott im Gebet/ als auch in freundlichen Gesprächen unser uns selbst/en/ in unserer Freude und Erweckung gedencken - so werden sie nicht weniger unser stets in Liebe eingedenck seyn/ und dahero auch zugleich mit großem Verlangen erfreuliche Post von uns erwarten. Weil wir denn nun/nach der sonderbahren Gnade Gottes über uns/ gesund und frisch diesen erwünschten Hafen erlanget/und von dannen nach Europa zu schreiben Gelegenheit überkommen haben; so ist es vor allen andern unsere Schuldigkeit gewesen/daß wir an Sie/ geliebte Freunde/ zum Preis göttlicher Güter und zur Erweckung vieler frommen Seelen/ von unsrer bisherigen wunderbahren Erhaltung/ und glücklichen Schiffarth einen kurzen Bericht übersenden.

Den 29. Novembr. 1705 begaben wir uns zu Copenhagen mit großer Freudigkeit in unser Schiff/Princessa Sophia Hedwiga genannt. Vorhero aber wurden uns von vielen frommen Seelen allerhand zu unserer Reise sehr dienliche Geschenke zugesendet; zum Zeugniß; daß uns Gott die kurze Zeit über daselbst im Segen habe bekant werden lassen: Wie wir denn eben deswegen unter vielem Wunschen göttlichen Segens uns desto getroster zu Schiffe begaben; in Versicherung/ daß Gott Allewege würde vor uns hergehen/ und auch der aller Barbarischen Menschen

Ich en Herken in Liebe zu uns wenden. Den 30. Nov. fuhren wir von dannen ab / und kamen folgendes Tages (an welchem ein Botsmann vom Maßbaum auf den Kopf stürzte/und sich jämmerlich zu unserm grossen Schrecken zu tode fiel/ gleich wie denn auch des andern Tages ein Matros ins Meer stiel/ aber noch bey den Haaren ergriffen und gerettet wurde/ des Abends nach Helsingoehr. Wegen contrairen Windes brachen wir von hier erst den 4. Decembr. auf/ und kamen den 6. Decemb. unter stürmischen Wetter in einen Schwedischen Hafen/nähe bey Gottenburg gelegen / um und um mit lustigen Felsen umgeben. Dasselsten mußten wir in Ermangelung guten Windes 2. Tage stille liegen. Den 14. Dec. stießen wir von dannen ab / und kamen folgendes Tages in die Nord-See; Almo wir beyde anfangen ein wenig krank zu werden; wurden aber durch Gottes Hülffe bald wieder davon befreyet. Der Tag war nunmehr allhier sehr kurg/und die Kälte sehr stark. Den 16. ließen wir Norwegen auf der rechten/und den 19. Seeland nebst andern kleinen Inseln (gegen welche ein Knabe/so an den Blattern gestorben war/vor unserm Schiff nach gehaltenem Leichen-Sermon, ins Meer als in sein Grab gesencket wurde/) auf der linken Hand liegen. Den 22. schiffeten wir die Orcadischen Inseln vorbey. Nach dem ließen wir England und Irland auf der linken Hand liegen. Den 27. kamen wir in die Spanische See/welche uns mit ihren stolzen Wellen sehr prächtig aufnahm. Das Schiff schiene/ als wann es zwischen zweyen mächtigen Bergen zu einem tiefen Thal hindurch gieng. Das Ansehen der grossen Wälder Gottes machte uns allhier sehr freudig. Und je heftiger oft das Stürmen der Winde und das Brausen des Meeres war; je grösser vermehrte sich das Lob Gottes und die Freude in uns/ in Ansehung/ daß wir einen solchen mächtigen und gewaltigen Gott zu unserm Vater haben/der uns diener und zu welchem wir uns täglich und ständlich als seine Kinder im Gebet nahen dürften.

Den 1. Jan. 1706. begegneten uns 2. aus America kommende und nach England gehende Schiffe/welche wir erstlich für Französische Capers hielten. Dahero wurden alle Stücke geladen/ die Segel los gemacht/ und warteten/ bis sie an uns kämen. Jene aber/ als sie solches sahen/ hielten sie uns für verdächtig/ und wolte also keiner der auf beyden Seiten herausgesteckten Fahnen trauen; bis sie endlich einen zu uns schickten zu vermelden/ wer sie wären/ und zu vernehmen/ von wannen wir kämen. Darauff schieden wir unter Lösung etlicher Schüssen von einander. Hier segelten wir gemeiniglich in Tag und Nacht etliche 40. bis 50. Meilen / und kamen endlich den 6. Jan. die Azorischen Eylande vorbey/welche wir auf der rechten Hand liegen ließen. Den 9. erreichten wir die Gegend von Africa; almo es wiederum begunte ein wenig warm zu werden. Von dar schiffeten wir die Türckische Barbarey vorbey/und stunden immer in Gefahr/ wegen der dasigen See-Räuber: Gott aber ließ uns von ihnen bewahrt werden/ und glücklich die Canarischen Inseln erreichen.

Den 15. Jan. segelten wir unter dem Tropico Cancri hinweg in Zonam torridam, und besahmen nunmehr große Hitze/welche offte Blik und stark Donner-Wetter verursachte. Den 19. Jan. kamen wir zu denen Souds - Eyländern. Den 22. ließen wir Capo Verde auf der linken Hand liegen, Allhier hatten wir immer bis zu der Linie sehr schwachen Wind; Die Wärme aber wurde so groß/ daß oft das

✱ ✱ ✱

Vollstüm selbiger ein wenig los zu werden/in die See sprunge/und bey Stillstand des Schiffes lange sich darinne aufhielte.

Den 9. Febr. passirten wir endlich ganz glücklich/ ohne allen Stillstand / den Equatorem. Nachdem hatten wir länger 2. Wochen contrairen Wind / und wurden ganz an America getrieben/ also daß wir immer an Brasilien die Länge nach Süden hinschiffen mußten/und nur wenig Meilen davon abwaren. Unter dem 18. grad diffits der Linie ist bey dieser Americanischen Küsten eine versunkene Insel/ Ambrothos genannt. Und weil wir selbiger sehr nahe waren / so stunden die Schiffleute sehr in Sorgen/daß sie entweder mit bißhero gehalten halben Winde/ wiederum würden nach der Liniesegeln müssen/und daselbst ihren cours ein wenig höher nach Osten nehmen; oder unversehens daselbst Schiffbruch leiden / wie andern mahlen schon vielen widerfahren ist. Gott aber half uns den 27. Febr. ganz glücklich vorbeypvorüber alle im ganzen Schiffe so frölich wurden/ daß den andern Tag darauf ein großes Dank- und Jubel-Fest gehalten wurde. Den Armen wurde gleichfalls eine reichliche Steuer gesammelt.

Den 5. Martii passirten wir den Tropicum Capricorni. Von dannen schiffen wir in dem großen Welt-Meer bald da/ bald dorthin / nach dem wir vom contrairen Winde getrieben wurden. Über manchen grad haben wir 40/ 70. und mehr Meilen gesegelt. Endlich kamen wir allmählig wieder in die Kälte/ und so weit in Süden hinein/ als vorhin kein Ostindisches Schiff wol gekommen ist. Wir hatten nun mehro fast eben so nahe nach Tranquebar, als hieher nach Caput bonae Spei. Dem noch aber wolten wir alle gerne dahin/ um uns daselbst ein wenig zu erfrischen/ weil wir nicht wußten/ ob auch von dannen die rechte Passade leichtlich nach Ostindien zu finden sey: richteten daher/ so viel als wir kunten unsern Cours dahin. Den 31. März. kamen wir zu einer unbekannten und unbewohnten Insel Tristante Conto genannt. Von dannen schiffen wir nach Nord-Osten zu / und kamen endlich den 23. April glücklich alhier an: Nachdem wir von Copenhagen ab bis zu der Linie 1304 von dannen aber bis hieher 1500. Meilen in dem grossen Oceano herum geschwommen hatten; welches die Steuer-Leute mit ihren Instrumentis mathematicis probabiliter wissen können. Dieses ist also der kurze Abriß unsrer bisshier zu rück gelegten Reise.

Was ferner anlangt die Zeit/ wie sie von uns ist zugebracht worden; so sollen die lieben Freunde wissen/ daß uns kein erwünschtere Gelegenheit hätte können gegeben werden zur Erlangung wahrer und Gott wohlgefalliger Weißheit/ als eben diese Je näher wir oft dem Tod sind gewesen; je ernstlicher haben wir uns beflissen mit dem dreymaligen Gott im Geist und in der Wahrheit recht bekannt zu werden / und immerdar in einem solchen Stande der Seelen zu stehen / daß uns Gott alle Tag bereit zum Tode finden möchte. Dieses hat denn nichts anders/ als viel gutes nach sich ziehen können. Unsere Seelen-Kräfte sind dadurch immermehr gereiniget/ und derer Würckungen der göttlichen Weißheit fähig gemacht worden. Was wir meditiret/ gelesen/ gesehen oder gehört/ es sey in göttlichen und geistlichen oder leiblichen Dingen gewesen/ das haben wir/ wegen der disposition unsers Gemüths/ weit tiefer eingepenetret/ und zu seinem rechten End-Zweck anwenden können. Des Morgens

Mit

Mittags und Abends hatten wir unsere gewöhnliche Schiffs-Erbauung mit Gottes Wort nebst beten/ singen und loben Gottes: Dadurch denn zugleich viele andere aufgemuntert worden. Die übrige Zeit des Tages brachten wir zu mit mediriren/ Lesung und Betrachtung göttliches Wortes/ mit freundlichen und erbaulichen Gesprächen/ mit Anschauung der grossen Wunder Gottes/ die wir täglich vor Augen gehabt haben. Dann und wann suchten wir dann auch durch eine liebliche Vocal- und Instrumental-Music Gott zu loben/ und mit geistreichen Arien unsere innere harmonie zu erwecken.

Solcher gestalt haben wir die edle Zeit nicht ohne Nutzen und mit nicht geringer Gemüths Ergehung zu bringen können/ also das selbige uns immer zu kurz/ niemahls aber zu lang worden ist; Ja wir würden es wenig achten/ wenn wir auch gleich noch etliche Jahre auf dem Meere zu schiffen hätten/ so uns Gott nur Gesundheit verleihe. Denn eben dieses ist uns bishero diejenige Schule gewesen/ darinnen man Gottes Wort nicht nach dem blossen Buchstaben alleine/ sondern auch in seiner innerlichen Kraft und Süßigkeit verstehen und in praxi empfinden lernet. Der liebe Gott hat uns solcher Gestalt seine in demselben verborgene Geheimnisse unterm Ereuge mehr und mehr aufgeschlossen/ und seine göttliche Wahrheiten in unserer Seele lebendig gemacht/ um davon nun und künftig desto freudiger aus eigener Erfahrung zungen zu können. Daher wir auch so versichert sind des göttlichen Segens in unsern anvertrauten Aemtern/ daß wir deswegen alle bevorstehende Leiden/ Widerwärtigkeiten und Verfolgungen ganz geringe achten und mit Freuden erwarten; Sollte es gleich sehr schwer seyn/ Anfangs etwas gutes unter denen Heyden anzurichten; So wird doch Gott unsern Umgang mit denen Christen nicht ungesegnet seyn lassen: wie uns der Herr schon bisher hat sehen und zu erkennen gegeben.

Indessen werden die lieben Freunde nicht aufhören/ Gott für uns herzlich zu bitten/ also daß/ wie wir bisher dessen reichen Zufluß gehabt/ und seine Kraft in unserer Seele und Aemtern empfunden; wir hinführo gleichfalls/ vermöge dessen/ viel gutes ausrichten möchten/ und auf unserer noch bevorstehenden Reise hierzu/ nach dem Willen Gottes/ gesund erhalten werden. Wir können mit Worten nicht genugsam bezeugen/ was für Stärkung wir in unsern Herzen von GOTT überkommen haben/ wenn wir an Sie und andere im Geist und Liebe verbundene Freunde gedacht/ und ihres unaussprechlichen Gebets für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi uns erinnern haben. Sie sollen also wissen/ daß gleich wie sie mit uns/ also auch wir mit ihnen gewesen seyn/ wenn sie vor Gott gekniet haben. Ach der Herr/ Herr lasse unsre Herzen in solchem Bande der Liebe auf ewig verbunden seyn/ und erhöhe/ was wir in einem Sinne und Geiste um die Ausbreitung seiner Ehre und Fortpflanzung seiner Wahrheit/ täglich wünschend und verlangen.

Nebst diesem sollen sie wissen/ daß uns Gott auch dem Leibe nach große Gnade hat wiederfahren lassen. Bishero hat uns noch nichts gemangelt/ was zu dessen nöthigen Unterhaltung dienet. Der Schiffs-Capitain/ der uns anfänglich wenig zugethan zu seyn schiene/ hat uns nachmahls so herzlich geliebet/ daß er alles mit uns gemein gehalten. Gott hat sein Herz nebst andern vermaffen gerührt und zu uns gewandt/ daß es ihm eine Freude war/ wenn er uns in etwas selts dienen und gutes thun

Hund und solches war daher/ weil er durch unsere Predigten und täglichen Umgang in seinem Herzen überzogen wurde/ daß wir es aufrichtig mit ihren Seelen meyneten.

Was sonst ihnen zu vernehmen erfreulich seyn würde/ können wir ansehn bey großer Zeit Mangel nicht alles vermelden. Indessen sehen sie schon hieraus/ daß Gott wahrhaftig mit uns ist/ und durch uns ein kleines Feuer oder Licht seiner Erleuchtung zusetzet unter denen hin und her zerstreuten Christen suchet anzukünden/ und was wünschten wir lieber/ als daß es schon brennete. Über dieses sind wir auch täglich durch die Wunder Gottes im Meer erfreuet worden. Die vielen und mancherley Fische haben uns offt manche Ergözung gemacht. Zum öftern schien es/ als wenn sie sich alle zusammen im Meer versammlet hätten/ und wolten mit großer Macht unser Schiff kürmen. Manche giengen sehr prächtig einher/ mit vielen andern kleinen Fischen begleitet. Von solcher Art/ welche Hayen genennet werden/ haben wir sehr viele gefangen. Einige sind über 6. Ellen lang/ haben im Munde/ welcher unter dem Bauche ist/ 6. reihen Zähne; Ihr Haut ist als ein Finger dick und ihr Gehirn ist gut zur Arzney. Ihre Stärke übertrifft vieler Männer Stärke/ und sind mit ihren Geleits Männern im Wasser sehr lustig anzusehen/ werden auch nicht eher von jeuen verlassen/ bis sie mit großen Seilen ins Schiff gezogen werden. Fliegende Fische haben wir in der Wärme alle Tage in großer Menge um uns herum gehabt. Die andere Arten sind nicht alle zu erzählen. Vor der Pienie kam ein so genannter See-Croffal um uns/ und ging den ganzen Tag um unser Schiff herum/ mit Lauten ihn aber nicht fangen. Er hatte große Hörner/ ist so dick als er lang/ und schet ganz abschaulich aus. Vögel haben wir gleichfals mancherley Arten gesehen. Bey lieblichen Wetter sagten wir uns oben auf dem Schiff/ und ließen unser Gemäch durch Anspannung der schönen Situation des Himmels und des Meeres erfreuet werden/ und nahmen dadurch Gelegenheit von jener zukünftigen Herrlichkeit zu reden/ und uns solcher Gestalt in der Hoffnung dessen zu ergötzen. Sonst aber hatten wir ganz alleine unser sonderbahres Gemäch auff dem Schiffe/ das zu unsern studiis und exercitio pietatis sehr gelegen war.

In Summa/ wir können Gott nicht genug danken für das Gute/ welches er uns auff dieser sonst gefährlichen Reise/ so wol am Leibe/ als sonderlich an der Seelen erwiesen hat: und schreiben eben dieses in Demuth des Herzens darum denen lieben Freunden/ daß sie zum Lobe Gottes mit uns sollen aufgewecket werden/ und alle diejenigen/ die uns kennen/ und es aufrichtig mit ihrem Gott meinen/ an uns ein exempel haben sollen/ wie herrlich/ weißlich und heilsam er die Seinigen zu führen pflegt/ wann man sich nur in Verläugnung seiner selbst ihm und seinem Willen ganz übergibt.

In diesem Orte meinten wir unter den Christen Seelen anzutreffen/ die einen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes haben würden/ inde m die allermeisten teutsche Lutheraner/ doch ohne Prediger sind. Aber wir haben noch zur Zeit unter ihnen nur ein politisches Staats-Christenthum angetroffen/ das von dem rechtschaffenen Wesen in Christo wenig wissen will. Ein jeder meint/ er könne Gott hier nicht so dienlich in seinem Vaterlande. Aus diesem principio versparen sie die Ausübung

bung des rechtschaffenen Christenthums / bis sie wieder ins Vaterland kommen werden. Unter denen Holländern haben wir es besser angetroffen. Sie haben einen Prediger / halten eine schöne Kinder-Lehre mit catechisiren / sie führen immer die Bibel bey sich / und haben wol leiden mögen / daß wir fleißig mit ihnen aus selbiger redeten. Der Prediger alhier ist ein sehr gelehrter weiser und zugleich den Lutheranern gewogener Mann. Wir haben bey ihm sehr viel schöne Bücher angetroffen von unsern Theologis / und hoffen / unsere Discurse werden bey ihm auch nicht ohne Segen bleiben: Wie wir ihm denn auch des Herrn Freylinghausens Theologie geschenkt haben. Wir haben uns sehr erfreuet / da wir gehöret / wie daß der schwarzen Sclaven Kinder auff alle Fragen des Christenthums so fein antworten können: müssen uns aber sehr verwundern / daß die Christen so gar unbillig mit ihren Sclaven umgehen / und / wie gesagt wurde / nicht zugeben wollen / daß sie getauft und zum Christlichen Glauben gebracht würden.

An den Sontentotten / die uns / aus Hoffnung eines Geschencks / sehr höflich aus dem Schiff empfiengen / haben wir ein recht elend Volk angetroffen. Sie haben ganz keinen Gottesdienst / leben in kleinen Hütten / wie bey uns die Backfisen / haben ein Schaaf-Zell über sich hangen / gehen mit dem Kopfe und überall bloß: Die Weiber sind an ihren Beinen mit Schaafs-Därmen bewunden / haben allerhand Metall in Haaren und am Halse hangen. Sie sind gegen die Fremdben sehr höflich und machen ganz wunderliche Posituren. Sie haben unter sich einen Capitain: Solt aber nennen sie den Ober-Capitain. Die meisten können ziemlich Nieder-Deutsch reden. Wir sind etlichemal bey und in ihren Hütten gewesen / haben einen jedweden Geld oder sonst etwas verheeret. Da sie denn eine solche Liebe zu uns bekommen / daß sie uns allenthalben zugerufen: Gute Christen / gute Christen / schöne Christen Mann. Item: Wir auch Christen-Mann so. Sie haben unter sich manchs Ceremonien; wann man sie aber fraget / warum sie dieses oder jenes also thut / wissen sie nichts anders zu antworten / als daß es also Sontentotten-Manier sey. Wenn der Mond voll wird / so machen sie sich die ganze Nacht über fröhlich mit schreyen und tanzen. Sie haben eine wunderliche Sprache / die niemand erlernen kan. Sie sind sonst von guter Disposition und Proportion des Leibes; stinken aber greulich / weil sie sich täglich mit Fett schmieren. Sie lieben die Freyheit sehr / und wird sich keiner so leicht denen Christen unterthänig machen. Sie beschemen uns Christen in vielen Stücken. Sie haben untereinander eine große Liebe / also / daß wenn einer etwas gutes geneußt / er allezeit auch denen andern solches mitgenießen läßt. Sie sind sehr vergnügklich / also / daß wenn man ihnen einen Ducaten geben wolte / sie ihn nicht nehmen würden / sondern nur einen Groschen fodern / darum weil sie diesen / nicht aber jenen / den Tag über verzehren können. Sie sind sehr dienssfertig: wenn man ihnen ein Doppelschen oder Groschen giebt / so laufen sie dafür so viel Meilen / als man haben will. Sie sind sehr treu und werden denen Christen nicht das geringste entwenden / wenn sie auch einen Hauffen Geld um sich sehen. Sie werden nicht mit dem Ehr-Geiz / Geld-Geiz und Sorge der Nahrung so geplaget / als wie wir Europäer. Ein jeder forget nur für den gegenwärtigen Tag / und haben unter sich keinen Vorzug der Würde / ohne daß ihr Capitain allezeit in der Mitte sitzt / und am ersten anfängt zu essen oder

zu trinden. Ihr Zustand hat uns zu grossen Mitleiden bewogen/und zugleich Anlaß gegeben/Obt desto inniger für diejenige grosse Gnade zu danken / welche er uns Christen für ihnen erzeiget.

Wir haben allhier zugleich einen Hållischen Studiosum angetroffen/M. Colben/ welcher von dem Herrn geheimen Rathe/Baron von Croeck/aus Berlin um deswillen hieher geschickt worden/das er alle Tage das ganze Jahr durch die Observaciones Astronomicas dieses Orts aufzeichnen soll. Bey einem Studio aus Königsberg haben wir unser Logiament. Den 25. April. waren wir auff dem L. Swen. Berge/ welcher eine ungemeyne Höhe hat; und weil wir ganz alleine hinaufstiegen/ so hatten wir unsere Freude in Danken und Loben der mannigfaltigen Güte Gottes über uns/ungen auch zu unserer Erweckung etliche Lieder. Der Tafel-und Ruffels-Berg war uns zu ersteigen allzuhoch. Man hat sich billich über die grossen Werke Gottes zu verwundern.

Die Ost-Indische Compagnie in Holland hat einen ungemeynen schönen und grossen Garten allhier/mit raren und köstlichen Gewächsen. In selbigen haben wir wunderliche Thiere gesehen/als: eine See-Rub/welche sehr mit der Beschreibung des Behemots im Hiob übereinkommt/ein Nasenhornthier/ welches fast so groß als ein Elephant ist/ ein Elends-Thier, ein wild Pferd/ welches von vornen bis hinten ganz weiß und rothstreifig ist/ einen Mausehund/Dachse/wilde Böcke/mit gedrehten Hörnern/Sische/den Europaischen ganz nicht gleich/ Löwen; Sische mit starken spizigen Stacheln/darunter einer war/so unter dem Leibe einen Kropff hatte/welchen/so er ihn aufblies/ stunden die Stacheln in die Höhe/das ihn niemand angreifen konte. Es wurde auch dajumahl gleich mit einem Nege ein Fisch gefangen von solchem starken Siffte/das wenn man ihn nur einwenig mit Schnen anrührete/man einige Zeit nicht auf solchen Fuß gehen konte/ ja am ganzen Leibe eine grosse Empfindung davon hatte. Es wolte niemand dergleichen Fisch jemahlen gesehen haben. Nebst diesen haben sie schöne Feld-Früchte allhier; ihre Erndte aber ist schon im Januario gewesen. Jetzt solte der Winter anfangen; es ist aber so warm/ als wie bey uns im heissesten Sommer-Tagen. Der ganze Ort und alle Speisen sind sehr gesund.

Wir hoffen nach wenig Tagen von hinnen wiederum abzureisen nach Ost-Indien hinein. Der Herr sey mit uns/wie er bishero gewesen ist/und begleite uns mit dem Schutz seiner heiligen Engel. Er erhalte uns in seiner Furcht/und lasse uns beständig auf dem Wege der Wahrheit einhergehen. Er gebe uns grosse Freudigkeit/ den guten Geruch seines Erkantnisses ausubreiten allenthalben/damit sein Nahme an uns möchte gepriesen/sein Reich vermehret und sein Wille in allen Stücken vollbracht werden! Er wolle auch die lieben Freunde und Brüder seiner Gnade und Liebe ernstlich befohlen seyn lassen; Er begleite Ihr Amt mit seiner göttlichen Kraft und mache sie recht freudig und getrost/unermüdet an dem Werke des Herrn zu arbeiten; Er belohne auch ihre Treue mit zeitlichen und ewigen Segen. Sie grüssen die Ihrigen/und alle /die mit uns inder Liebe vereinigt sind. Jesus sey mit ihren Geiste/ Amen.

Wir verbleiben unter dem Schutz des Allmächtigen
Ihre

Gegeben in Africa von Capo de bonne
Esperance, d. 30, April. 1706.

zu Gort und Liebe verbundene
Bartholomäus Ziegenbalg/
Heinrich Plüschke.

9 Der andere Brieff/

betreffend

Die Fortsetzung der Reise aus Africa von Capo de
bona speranza biß in Ost-Indien nach Tranquebar,
auf der See-Küste von Coromandel:

In dem HErrn sehr Werthgeschätzte
Gönner und Freunde/

Nachdem uns nunmehr^{*} der gnädige und barmherzige
Gott glücklich und gesund alhie ankommen lassen/ so haben wir Ursache
nicht allein ihm selbst für solche Wohlthaten herzlich und innig zu dan-
cken/ sondern auch unsern zurückgelassenen lieben Freunden / um dergleichen zu
thun/einige Gelegenheit zu geben; Zumahl wir wissen und versichert seyn / daß
ihr Gebeth / zum Eergen über uns / biß hieher uns täglich begleitet habe. Auf
was Weise wir nach Capo de bona Esperanza gekommen / ist von dannen so
wohl von mir/ als von meinem lieben Witt- Collegem, Herren Pfäfersch, über Eu-
geland und Dänemarc karglich berichtet worden/ und hoffentlich zu ihren Hän-
den wohl eingelauffen. Von ichtbesagten Orte / allwo wir nach dem schimmli-
chen Brodte / sauren Biere und stinkenden Wasser mit frischen und gesunden
Speisen wieder erquicket wurden/und unser Schiff mit denselben wohl versehen
hatten/ segelten wir den 8. Maji ab / und kamen in starke Kälte. Als wir
wieder etwa unter den 30 bis 39 Grad gegen Süden schifften/hatten wir fast alle
Tage lauter Donner / Blitz und Hagel/ und solchen Sturm/ dergleichen uns je-
seit Capo niemahls begegnet. Einmahl wurde das Ober-Theil des Mast-Baums
auf 3. Stücken zerschlagen; und in dem Cajut alles auf Stücken zerschmettert/und
hätte groß Unglück verursacht/Edanen / wenn es Gott nicht wunderbarlich ab-
gewendet. Den 21. Maji erlangeten wir das große Eyland Madagascar, und
kurz darauf Mauritien: Nachmahls kamen wir allmählig wieder in die Wär-
me. Hier fieng sich abermahls der Fisch-Fang an/und als wir den 13. Junii den
Tropicum Capricorni passiret hatten/ und den 24. zu den Maldavischen Ey-
län- dern gekommen waren/ hatten wir das Schiff immer täglich voller Vögel / und
zwar von solcher dummern Art/ daß sie uns selbst in die Hände flohen/ oder sich
nahe zu uns setzten/und mit uns spielten; Sie wären auch nicht wieder fortg. flo-
gen/ wenn man sie nicht zum Schiffe hinaus geworffen. Den 27 Junii passireten
wir zum andernmahl ganz glücklich den Equatorem. Als wir etliche Tage von
dannen geschifft hatten/ und wir die Insel Ceylon nicht ansehtig werden konten/
wolt uns ein wenig bange werden/in Meinung/ daß wir nicht recht geschifft hät-
ten.

ten. Wir senckten alle Tage den Bleywurff ein / biß wir funden / daß wir nahe an einem Lande seyn müßten. Wir wurden aber gewahr/daß wir in die Bucht von Camerin verfallen wären ; segelten daher wieder zurücke. Und da wir nun meyneten/ gang gewisse Ceylon ansichtig zu werden / und doch immer aufgehalten wurden / sangen wir an etwas betrübt zu werden / dieweil nur noch vor wenig Jahren eben um diese Gegend ein Dänisch Schiff gänglich verunglückt ist. Der Capitain und die Steuer-Leute stiegen alle auf den grossen Seezel-Baum / und sahen sich um ; Hinten wurde alle halbe Stunde der Bleywurff eingesencket/ damit sie sich allenthalben fürsehen möchten ; Zumahl weil ein sehr heftiger Wind war / und daß Schiff wie ein Pfeil dahin schoß. Unvermuthet entstand ein Geschrey / daß zwey grosse Klippen vor uns lägen / welches wir nicht einmahl gewar worden wären/ wenn ein starker Wind mit den heftigen schlagen und Wieder / prallen der Wellen nicht ein greuliches Geräusch gemacht hätte. Hier gedachten wir öfters an die Worte Davids Ps. 139. Wo soll ich hingehen für deinen Geist / und wo soll ich hinflehen vor deinem Angesichte. Nehme ich Flügel der Meerendröcke und bleibe am eusesteten Meer / so würde mich doch deine Hand daselbst finden. Aber Gott hat uns glücklich aus dieser Gefahr / und ließ uns nachmahls Ceylon bald ansichtig werden/ an welcher Insel wir gang nahe her am Schiffeten / und auch einmahl eine schöne Frucht heraus beschahen/ Anas genant. Bey stillen Wetter konte man am Lande die Elephansen gehen sehen. Endlich hieß es am 9 Julii: Biß hieher hat der Herr geholffen ! Contigimus portum, quomihicursus erat ! Da wir denn glücklich ankamen und mit grossen Freuden empfangen wurden. Die Zeit ist uns sehr kurz geworden / siatemahl wir unter andern auch beschäftiget gewesen unsere Betrachtungen über gewisse Materien, nemlich von der wahren Weisheit und der Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und Gnaden zu Papiere zu bringen. Es lieget dieser Ort unter dem 11. Grad disselßs der Linie/ und ist mit lauter Malabarischen Heiden angefüllet / also daß wir fürs erste an ihnen genugsahme Arbeit haben werden / und nicht erst weit ins Land hinein gehen dürfen. Wir gehen täglich mit ihnen um / und vergnügen einem jeden freyen Zugang zu uns: daher sie uns denn jetzt noch gar lieb haben.

So viel vor diesmal. Mit nechsten ein mehrerer unsern herzgl. Gruss an alle liebe Freunde. Herr Plütscho / mein treuer Bruder und lieber Witt-Gehülfe am Werke des Herren/ wünschet ihnen mit mir vielfältigen Segen des Herren. Ich verbleibe

Der zu Güt und Liebe
allezeit verbundener

In Ost-Indien zu Tranquebar
auf der Küste von Coromandel
d. 12. Jul. Anno 1706.

Bartholomäus Siegenbalg/
Diener des Göttl. Wortes
unter den Heiden.

Dritter Brief /

VON

Der Malabaren grossen Blindheit und Heidnischen Abgötterey.

In Christo Werthgeschätzte Vöner und Freunde /

Nachdem ich mich alhier ein wenig der Heidnischen Theologie und Philosophie erkundiget/und einen so gar grossen Unterscheid gefunden/ unter derselbigen und derjenigem/ so Gott uns Europæern gegönnet/ so habe ich zu desto mehrer Hochachtung der uns wiederfahrenen Gnade Gottes alhier etwas davon melden wollen: Und zwar was erstlich die Theologie der Malabaren (also werden diese Völker in hiesiger gantzen Gegend genennet) anlanget/ so ist solche recht abgöttisch und Fabelhaft. Denn sie haben viel hundert Götter; erkennen aber doch nur ein einiges Göttliches Wesen für den Ursprung aller Götter und aller andern Dinge/ welches sie Isparetta nennen/ und heisset in ihrer Sprache die Göttlichkeit. Diese/sagen sie/ als noch nichts erschaffen gewesen/ habe sich in ein Ey verwandelt/ daraus Himmel und Erde/ und alles was darinnen ist/ hervorgekommen wäre. Aus dieser Göttlichkeit sey nachmahls entstanden etwas/ so sie Kiwelinga nennen/ und in ihren Pagoden als Göttlich verehren. Vermittelt dieses Kiwelinga sollen aus der Göttlichkeit drey grosse Götter ihren Anfang genommen haben/ nemlich Bramma, Wischnum, und Ispara. Bramma soll alle Dinge machen/ Wischnum soll sie regieren/ und Ispara selbige wieder verderben. Sie stehen alle drey in grossen Pagoden alhier. Die armen Leute mögen etwa einmahl gehöret haben/ wie zwar nur ein einiges götliches Wesen sey/aber sich in demselben drey Personen grossenbahret haben; Wie sie denn in vielen Dingen dasjenige dem Bramma zuschreiben/ was wir Christo Jesu zu eignen. Sie sagen daß er ein Menschlich Wesen habe mit 4. Häuptern/ und daß er den Menschen 4. Bücher gegeben; Das erste handle von der Göttlichkeit und den primis principiis omnium rerum. Das andere von den Gewaltigen und von der Metamorphosi omnium rerum; Das dritte von lauter guten Moralien; Das 4te von den schuldigen Pflichten ihres Götzen-Dienstes. Ich war vor einigen Tagen bey einem alten Schul-Lehrer/und bat/daß er mir die drey letzten für gute Bezahlung in ihrer Sprache abschreiben möchte: Aber er konte sich dazu nicht resolviren/ indem es wieder ihr Gesäße wäre/ einem Christen dergleichen zukommen zu lassen; Jedoch versprach er mir ihre Moralia aufzuschreiben/ und alle Ge-

wohnheiten/ so unter ihnen gebräuchlich wären. Ispara wird von den Malabaren für den größten Gott gehalten und verehret. Er lebet in einer großen Pagode allhier/ hat drey Augen/ unter welchen das eine in der Stirne ist/ und alles verbrennen soll/ was er ansiehet. Auf beyden Seiten hat er 2. Hände/ zusammen sechsehen/ in welchen er ganz besondere Dinge hält/ ich habe aber dergleichen Mysteria noch nicht alle erforschen können. An seinem Halse hängt eine Schelle/ wie die Kühe zu haben pflegen. An der Stirne hat er den halben Monden und ist mit Schlangen und Thiegern bekleidet; Von seiner Größe sagen sie/ daß selbige alle sieben Himmel über sich/ und alle sieben Welten unter sich begreiffe. Es soll einmahls dieser Ispara mit seinen Himmlischen Geistern lustig gewesen seyn/ und in Ansehung seiner Größe sich eingebildet haben/ es wäre ihm niemand gleich. Dieses aber habe dem Bramma und Wischnum sehr verdrossen/ daher ein großer Zand unter ihnen entstanden/ also/ daß endlich Bramma seinen einen Kopf dadurch von Ispara verlihren müssen; als aber nachmahls Ispara erkant/ daß er damit groffe Sünde gethan/ suchet er/ dafür wieder Busse zu thun/ und gehet 12. Jahr betteln; Was sich hierbey zugetragen/ würde sehr weitläufftig zu erzehlen seyn. Wischnum als er siehet seinen armen Bruder in dergleichen Elend herum wallen/ suchet er/ wie er ihn davon erlösen möge/ und vermandelt sich in eine schöne Jungfrau; da dann wieder allerhand Fabeln vorfällt. Dergleichen ungereimte Erzählungen haben die Malabaren in ihren Versen trefflich annehmlich zu lesen gemacht/ wollen sie aber keinen Christen zulommen lassen/ wenn man ihnen gleich viel Geld anbietet. Anzo halte ich einen eigenen Lehrer im Hause/ als meinen Diener/ von welchem ich hoffe/ daß er mir alle Historien ihrer Götter abschreiben werde/ darinnen er sehr wohl exerciret ist. Es hat Ispara drey Söhne/ so alle in großen Pagoden als Götter verehret werden/ und nebst denen eine Tochter/ die eine Princessin seyn soll unter den himmlischen Jungfrauen/ schwarz wie eine Kohle/ mit grossen Sänezähnen in ihrem Munde. Ich habe sie im Lande auff einem schönen Wagen sitzen sehen; Wie mir denn der Herr Commendant einmahls sein Pferd communicirte/ daß ich dergleichen im Lande ein wenig gesehen konte. Der dritte Gott/ den die Malabaren allhier in sehr grossen Würden halten/ ist Wischnum, welcher ganz schwarz seyn/ und ein Haupt/ aber vier Hände haben soll. Es werden von ihm unter vielen andern Märlein zehenerley Verwandlungen gesagt/ unter welchen noch die letzte geschehen soll. Dieses mag auch die Haupt-Ursache seyn/ warum diese Heyden eine vielfältige Verwandlung der Seelen nach dem Tode glauben. Die erste Verwandlung soll in einen Fisch gewesen seyn/ die andere in eine Schildkröte/ die dritte in ein Schwein/ die vierdte halb in einen Löwen und halb in einen Menschen/ die fünfte in eine Bramine, die sechste in ein schönes Kind/ die siebende in Ram; welcher schon in seinem 1ten Jahre alle verborgene Geheimnisse verstanden/ und nachmahlen in der Welt überaus viel Wunder gethan/ und seine Braut mit vielen Wunderthaten von einem grossen Könige erworben; und als sie ihm von einen gewaltigen Riesen listiger weise gestohlen worden/ habe er sie mit Schirmen wieder gesucht/ und endlt durch grosses Kämpfen/ und Erlegung vieler tausend Riesen/ sie aus ihrer Gefangenschaft errettet. Man siehet/ daß die

die blinden Leute etwas von Christo gehöret/ und solches in Fabeln verkehret haben. Von der achten Verwandelung wissen die Heiden selbst nichts gewisses. Die neunte soll geschehen seyn in eines Menschen Gestalt/ welchen sie sitzend abbilden/ als einen/ der mit niedergeschlagenen Augen Tag und Nacht den grossen Gott anruft; welches er/ ihrem Vorgeben nach/ viel tausend Jahre thun müste/ eher davon befreiet würde. Und das wäre diejenige Zeit/ darinnen sie igo lebeten. Dem Ansehen nach hat das arme Volk von Christi Fürbitte ehemalen etwas gehöret. Endlich sollte (weil sie vom Jüngsten Gericht gleichfalls einige Nachricht gehabt) seine gehende und letzte Verwandelung geschehen in ein weisses fliegendes Pferd/ zu welcher Zeit die Sünden aller Menschen würden recht groß werden/ also das solches Pferd seinen/ jetzt schon aufgehobenen Fuß/ zu dero Bestrafung/ würde so berb auff die Erde niedersagen/ das dadurch die große Schlange/ so dieselbige trägt/ davon sehr erschüttert/ die Welt werde fallen lassen/ und mit derselbigen ein Ende machen/ da denn eine andere Welt ihren Anfang nehmen werde. Dß ist ein kurzer Abriß von ihrer thörichten Theologie: Nun könnte noch sehr vieles von ihrer Philosophie gesagt werden/ ich will aber kürlich nur folgendes zur Nachricht geben. Sie statuiren/ das sieben Himmel und sieben Welten seyen/ welche allesamt von einer grossen Schlange getragen würden. In der Physica und Mathematica scheinen sie nichts sonderliche Wissenschaft zu haben/ ob es ihnen gleich sonst an natürlicher Fähigkeit nicht fehlt: Sie schreiben der Sonnen/ dem Mond und andern Sternen menschliche Seelen zu. Die Sonne soll sieben Augen haben/ davon sie an igo nur einen offen/ und wenn sie würde die andern aufstun/ könnte für ihrer Hitze kein Mensch leben; Vom Donner sagen sie/ das die Wolcken redeten: Sie glauben viel Engel/ deren ein jeder sein eigenes Officium habe: Sie statuiren keine Auferstehung der Leiber/ aber die Umwandlung der Seelen/ in andere Menschen/ Hunder Schlangen/ &c. Daher sagen sie: wer in diesem Leben andere beleidiget/ der müsse nach seinem Tode deren Slave werden; Die Welt sey schon dreymal mit Wasser untergangen/ und würde noch einmahl mit Wasser verachen: Die Menschen wären anfänglich 400. Ellen lang gewesen/ nachmahls aber immer kleiner geworden/ bis sie endlich nur einer Spannen lang seyn würden; Ihre Jahr Zahl von der Welt an ist schon über viel tausend mahl tausend. Ich werde endlich gang mada/ etwas mehrers von dergleichen albernem Dingen zu erzählen. Gott erbarme sich des armen Volks/ und gebe denen Christen zu erkennen/ wie höchlich sie Ihm gegen das aufgegangene Licht des Evangelii rechtfchaffen zu dienen verbunden sind/ damit sie warhaftig des Lichts Kinder seyn mögen. Der Gnade Jesu Christi uns empfehlende/ verbleibe ich

Meines werthgeschätzten Herrn
und Gönners

Tramgebar/ den 2. Sept.

1706.

Zu Gebet und Liebe verbunden

B. 3.

Vierter Brieff!

Von der Malabarischen Sprache.

Im Herrn Werthgeschätzter Gönner
und Freund!

Mit demselben von den Malabarischen Sögen im vorhergehenden Brie-
se einige Nachricht gegeben; so wil ich nunmehr auch etwas alhier von
ihrer und der Portugisichen Sprache gedencken/ deren wir uns bisshero
hauptsächlich beflissen haben/ selbige für dasjenige Mittel erkennende/ wodurch un-
serm Amte gegen die Heyden ein Genügen geschehen könne. Wir funden aber in
der Portugisichen Sprache anfanglich grosse Difficultäten/ indem wir so ganz lei-
nen Menschen bekommen konten/ der uns darinnen einige Anleitung geben wollen/
und auff dem Schiffe hatten wir gleichfalls zu deren Erlernung keine Gelegenheit.
Über dis funden wir auch einen sehr grossen Unterscheid unter dem gemeinen/ welches
von vielen Heyden alhier geredet wird/ und unter dem Vater-Ländischen Portugi-
sichen: Erkenneten dahero nöthig zu seyn/ das wir uns erst dieses lehrern in seinen
Fundamenten recht bekant machten/ und alsdann nachmahls uns darinnen nach
der gemeinen Redens-Art bequemeten. Hierzu mußte uns Gott wunderbarlich
das Neue Testament im väterlichen Portugisichen zuweisen/ desgleichen auch eine
Grammatica; welche aber nur für diejenigen gemacht ist/ die da unter den Por-
tugisen Latein lernen wollen. Durch das tägliche Lesen dieser zwey Bücher/ und
durch das stete Reden und Hören sind wir nunmehr darinnen so weit gekommen/
das wir schon ziemlicher massen fertig mit denen Heyden catechisiren können; und
gedencken in kurzem einen summarischen Innhalt der Heiligen Schrift und der
ganzen Christlichen Lehre zu verfertigen in dieser Sprache/ und nachmahls auch in
die Malabarische zu translatiren; Welche Sprache aber weit grössere Schwäri-
gkeit hat/ als jene/ also/ das wir erst Bedencken trugen/ ob es wohl rathsam wäre/
das man seine Zeit darauff wende; zumahl weil die Portugisiche uns anigo schon
zulänglich sey/ und wir gegen diejenigen Heyden/ so solche nicht verstehen/ an meinem
Diener einen guten Interpretem haben; über dis auch nicht mehr/ als 3. Jahr/ al-
hier zu verbleiben gesonnen wären. Hierbei wurde endlich dieser Ausschlag ge-
macht/ das sich einer von uns resolviren müsse/ entweder beständig/ oder doch ei-
ne lange Zeit alhier zu verbleiben/ damit er sich hauptsächlich auff diese Sprache le-
gen/ und selbige nachmahls auch gebrauchen könnte. Wir wurffen demnach das Loß
unter uns/ da es denn auff Herrn Heinrich Plütschau fiel/ der sich ganz willig dazu
bequemete/ und nunmehr desto fleissiger in der Malabarischen Sprache sich ü-
ben lästet; Ich aber/ ob ich gleich mit dessen auch etwan des Tages etliche Stun-
den zu befeisigen suche; werde ich doch fürnemlich diejenige Zeit/ die er an die Er-
lernung der Sprache wendet/ mit Aufsehung unserer Christlichen Lehre in der Por-
tugi-

tugisſchen Sprachen/ und mit der Translation dieſer in die Malabarische Sprache/ durch Behuff eines Interpretis zubringen / wobey denn immer zugleich etwas darinnen wird geſaget werden. Wir haben hiezv einen eigenen Schulmeiſter im Hauſe / und hoffen/ daß Gott uns hierinnen Gnade wiederfahren laſſen werde. Ich wil demſelben alhier ihre Buchſtaben ſchreiben/ damit er daraus erkennen könne/ daß dieſe Malabarische Heyden kein unverſtändiges Volk ſeyn müſſen.

Ihre Vocale und Diphtongi sind folgende:

உ.உ.இ.ஈ.உ.உ.எ.எ.ஐ.ஐ.
 ஐ.ஐ.எ. கூ.
 க.உ.ச.சு.ட.ண.த.ந.ப.ம.ய.
 ர. ல.உ.ம.எ.ஞ.ன
 ர.ரர.ரி.ரீ.ரு.ரூ.ரொ.ரோ.ரோ.ரோ
 ப.பா.பி.பு.பு.பெ.பெ.பெ.பொ.
 போ.பே.பு.பு.

**Die Vocale und Diphtrongi stehen auff der ersten und andern Linie/
und sind unterm Alphabet nach
so viel als:**

а. â. і. ѝ. u. û. e. ê. ä. ö.
ô. au. æ.

Die dritte und vierte Linie sind Consonantes:

k. ng. ch. nh. r. hn. t. n. p. vderb, m. j.

ŕ. l. v. ĭ. ī. rr. ñ.

Die fünfte Linie ist zum Exempel der Sylben r mit obigen Vocalen
zusammen gesetzt :

ra, rã. ri, rî. ru, rû, re, rê. ray, ro, rau.

Die sechste und siebende Zeile:

ba,bâ. bi,bî. bu,bû. be,bê. bay. bo,
bô. bau. b.

Vor wenig Tagen ließ ich das Vater Unser / und ein Gebet um wahre Belehrung / welches in Portugiesisch aufgesetzt / in diese Sprache vertiren / zum Gebrauch der



rer Heyden: die da Christen werden wollen. Ich habe auch mit Herrn Plätschen ein Lexicon zu colligiren angefangen / und zwar solcher Gestalt / daß ich erst in **Orogenant** unterschiedlicher Malabaren ein jedes Wort in ihrer Sprache recht schreiben lasse / nachmahls gleich darbey setze / mit Lateinischen Buchstaben / wie es soll ausgesprochen werden / und alsdann dessen Bedeutung: *E. g. Tampirām. Deus. Tagāppen. Pater. Magen. Filius. Arthal. Mater. Magdyl. Filia. Andawen. Dominus. Andatsh. Domina. Bortāchām. Liber. Wattyjān. Ludimagister. Pyrāmpu. Baculus. Achy. Vapulare. Warachū. Lignum. Welechareh. Servus. Atumey. Sclavus. Katty. Culter. Kātū. Aër &c.* Die meiste Schwierigkeit bestehet in ihren Gutturibus, die wir nicht allē in unserer Sprache haben / daher können ihre Wörter mit Lateinischen Buchstaben nicht nach ihrer Pronunciation so gar accurat geschrieben werden. Sie hingegen können in denen Europäischen Sprachen die Literas Labiales nicht recht aussprechen / vielweniger in ihrer Sprache schreiben. Zu wünschen wäre es / das diese Malabarische Sprache in Europa mit eben so großem Fleiß gelehret und gelernt würde / als etwa einige andere Orientalische Sprachen: statemal diese Heyden ein sehr großes Volk sind / denen hiedurch aus ihrer Blindheit / vermöge göttlicher Gnade / wohlthats gehalten werden / wenn die Evangelischen Könige und Potentaten daran arbeiten hülffen / und zu guten Anstalten gungsame Mittel darreichten. Man würde auch auff diese Art aus ihren vielfältigen Schriften die Arcana ihrer Theologie und Philosophie verstehen können / die mit eben so klugen Fabeln und künstlichen Versen angefüllt sind / als man sonst in denen Griechischen und Lateinischen Heydnischen Scribenten liest: vielleicht möchte man auch wohl so viel Gutes und Verstandesmäßiges darinnen finden / als in dem schon längst ausgegrübelten Aristotele; ob sie gleich ihre Sachen nicht eben mit dergleichen *Terminis Logicis, Rhetoricis und Metaphysicis involviret* haben / als jener gethan. Ich muß bezeigen / das mir mein 70. Jähriger Schulmeister oft solche Philosophische Fragen fürleget / daraus ich abnehmen kan / daß in ihren Büchern schon solche Sachen würden angetroffen werden / daran die Gelehrten in Europa ihrer Curiosität ein Genügen thun könnten. Ich suche mit Fleiß dahinter zu kommen / und lasse sie mit grossen Unkosten abschreiben: indem wir den Grund ihres Gözen: *Dasies* und aller ihrer andern Sachen zu erlernen höchlich vordrthen haben / damit man sie erstlich von der Falschheit ihres Weges gründlich überzeugen könne / und alsdann nach genommenen Prajudiciis ihnen den rechten Weg zeigen möchte; statemahlen die Malabaren ein kluges und verständiges Volk sind / und mit grosser Weisheit wollen gewonnen werden. Unser Schulmeister disputiret täglich mit uns / und will von allen Dingen gute Raison haben. Wir gedenken aus ihm einen Christen zu machen / und er hat die Hoffnung / daß wir endlich noch einmahl würden Malabaren werden: daher bemühet er sich / uns alles so gar deutlich zu demonstriren / daß wir es nicht besser wünschen könnten; Heute besuchte uns ein vornehmer Morischer Kauffmann / und gab uns zu vielen guten Discursen Gelegenheit; sonderlich wurde von der Thorheit der Malabarischen Gözen geredet / da er denn gänglich auf unserer Seiten war / und dem Schulmeister gleichfalls nebst uns demonstrirte / wie

Die Ursache hätten/sich zu dem einzigen wahren Gott zu bekehren. Dergleichen Zu-
spruch und Gespräche haben wir fast täglich / weswegen wir uns auch ein eigen
Haus gemiethet haben. Die Catholicken stellen uns sehr nach / deren Spionen
nur jeso bey uns gewesen / sind aber höflich abgewiesen worden. Der Herr Gott
Zebaoth / dessen Werk wir treiben wird uns beschützen / und sich endlich nach uns
nach eine Gemeine aus den Heyden sammeln zu seinem Eigenthum; es mag indeffen
sich dawider legen der Teuffel mit seiner Rottte / wie er immer wil; so wird er
hoch nichts mehrs ausrichten können / als was GOTT über uns verhänget.
Er gedенke unser ja fleißig in seinem Gebet / mit allen lieben Brüdern daselbst /
die wir nebst seiner Frau Liebsten und lieben Kindern freundlich zu grüssen bitten;
Ich verbleibe Dessen

In Ost-Indien zu Trancegar.
Anno 1706. den 16. Septembris

Zu Gebet und Liebe verbunden
Bartholomäus Ziegenbalg.



Fünfter Brieff / Von der grossen Schwierigkeit / so sich findet bey der Bekehrung der Heyden.

Immanuel!
In unserm Heylande Christo Jesu Werthge-
schäfte Freunde!

Der ewige und lebendige Gott / der mich nebst meinem lieben Mitt Bruder
in unser beyder Hoffnung und Vertrauen nicht hat zu Schanden werden las-
sen / sondern uns nunmehr glücklich hieher gebracht / und bis hieher sich
in diesen fernen Landen unter den Heyden an uns als ein liebevoller Vater und
mächtiger Beschützer erwiesen; der erstene die lieben Freunde und Brüder mit der
Freude seines Heiligen Geistes / und gebe Zeugniß in ihrem Gemüthe von alle dem
jenigen Guten / das er uns nach dem Reichthum seiner grossen Barmherzigkeit von
der Zeit unsers Abschiedes daselbst bis auff gegenwärtige Stunde erwiesen hat;
damit sein Name / wie von uns / also auch von ihnen und andern gläubigen Seelen
dafür höchlich möchte gerühmet und gelobet werden immer und ewiglich Amen!

Es ist heute eben ein Jahr / als mir von den lieben Vätern und Brüdern in
ihrer Versammlung daselbst meine jetzige Function angetragen wurde; und nach
dem ich denn nunmehr schon 3 Monat alhier unter den Malabarischen Heyden um-
gegangen bin / und nebst meinem lieben Mitt-Collegen ziemlicher Massen ihren Zu-
stand/

Hand eingesehen habe; so erkenne ich mich/nach der gegen sie tragenden herzlichsten Liebe/verbunden zu seyn/von diesen hiemit denenselben eine kleine Nachricht zu ertheilen. Vor allen Dingen muß ich bekennen; daß es unter diesen Heiden eine schwere Sache ist/ einen aus seiner Blindheit zu dem Lichte des heiligen Evangelii zu bringen. Denn erstlich haben sie wegen des ärgerlichen Lebens derer Christen ein ungemeinen Abscheu gegen das Christenthum/ also/ daß sie es für grosse Sünden achten/ mit einem Christen zu essen oder zu trincken; ja sie meinen/ daß unter allem Völkern die Christen am schlimmsten und schädlichsten wären. Zum andern kommt ihnen ihr Gögen/Dienst weit angenehmer und wahrhafter vor/ als die Lehre von Christo/ in dem selbiger ihrem Vorgeben nach/weit älter sey/ als diese/ und nach ihrer Einbildung auch weit erfreulichere Dinge in sich begreiffe/ als unser gesoffenbahretes Wort Gottes/ daß ihnen lauter verbrießliche Sachen fürzutragen scheinet/ und nur hauptsächlich auf den innerlichen Dienst des Gemüthes sein Absehen hat: Da hingegen sie mit lauter materialischen und in die Sinne fallenden Dingen zu thun haben wollen/ dergleichen ihre Gögen sind. Ob gleich einige der Thorheit ihres Weges dermassen von uns überzeuget worden/ daß sie bekant/ es wäre nur ein tölger Gott/ die ändern Götter aber wären nur dessen Diener; so erkennen sie um deswillen doch nicht eben nöthig zu seyn/ daß sie daher unsere Religion annehmen/ und selbige allein für wahrhaftig halten müßten: indem sie glauben/ daß ein jeder/der nur in der Welt gut gelebet/ dermaleins auch ein gut Lugas, wie sie reden/ nach seinem Tode bekommen würde; er möchte im übrigen seyn/ wer er wolte. Ja/ heute verlaugeten etliche gänglich von uns/ daß wir ein Buch von unserer Christlichen Lehre ins Feuer legen solten/ dergleichen sie gleichfalls mit einem Buche von ihrem Gottes-Dienste thun wolten: würde ihres verbrennen/ so wolten sie als Christen werden; würde aber unseres verbrennen/ und ihres unversehret bleiben/ so solten wir Malabaren werden; und so alle beyde vom Feuer verzehret würden/ solte kein Weg von beyden für wahr erkant werden. Wir sagten aber: Daß man Gott solcher Gestalt auszuweisen/ ohne seinen hierzu gezeigten Willen/nicht versuchen müßte/indem er einem jeden Menschen ein Gewissen gegeben hätte/ das da genugsam fühlen und prüfen könnte/ was wahr oder falsch/ gut oder böse sey; und so ferne sie dessen Überzeugungen nicht wolten gehorsam seyn/ so würden sie demahl eines rechtmäßig können von Gott in die ewige Verdammnis verstoßen werden/ weil sie seine angebotene Gnade nicht hätten annehmen wollen. Zum dritten wird ihre Befehrung auch sehr gehindert/ wenn sie sehen/ wie listig die Catholischen von ihnen viele zu so genannte Christen gemacht haben/ gedenckende/ daß man sie ebenfalls mit solchem Betrug verführen wolle. Da wider wir aber bisher genugsam protestirt haben/ daß wir den geringsten nicht/ weder mit List/ noch mit Zwang/ darzu nöthigen wolten; sondern ließen einem jeden seine Freiheit. Zum vierden mag auch eine Haupt-Vorhinderiß seyn/ weil sie sehen/ dergleichen Catholische Christen bey hundertn betteln gehen/ dabey sie sich sehr ärgern/ daß selbige nicht besser von ihren Glaubens-Genossen aufgenommen/ und nach Nothdurft also unterhalten oder zur Arbeit angewiesen würden/ daß sie nicht ihre Unterhaltung von den Thäven suchen müßten. Zum fünften wird ein jeder der unter ihnen ein Christ werden

will/und nicht der Oberste in seiner Familie ist/ von allen seinen Söhnen und von seiner ganzen Freundschaft excommuniciret / also daß er alsdann nicht mehr in ihre Häuser kommen darf / und von ihnen als der allerverachtete und unglücklichste Mensch gehalten wird. Dieses sind lauter solche Dinge / die ihre Befehrung sehr hindern/und fast das Ansehen geben / als solte man wenig unter ihnen ausrichten können : wie wir denn auch anfänglich von den Christen alhier dßfalls sehr fleingläubig gemacht wurden ; und selbstn von dem Herrn N. N. hören mußten / daß / ob wir gleich einige Zeit über etwas bauen solten / würde solches doch auff einmahl wieder niedergerissen werden / indem er uns gewiß propheeten wolte / daß in zehn Jahren die ganze Stadt mit der See würde überschwemmet werden : Wir aber sehen dergleichen Einwürfe der Vernunft nicht an / und sind bißher nur desto getroster gewesen / an diesem Werke mit Ringen / Bethen und Flehen für Gott zu arbeiten / je weniger Trost / Hülfe und Beystand wir von Menschen haben bekommen können. Und da wir sehen / daß uns Gott diese wenige Zeit über nicht ohne Segen hat zubringen lassen / indem beides unter Christen / als auch Heiden/eine starke Bewegung vorgegangen ist / also daß jederman auff unser Leben und Umgang seine Augen gerichtet hat / und dadurch fast mehr zu lernen scheint : als wenn wir täglich unter ihnen eine Predigt thäten : so haben wir ferner das Vertrauen zu Gott / und sind versichert / daß er uns auch künftig hin zu einem untrüfflichen Wandel Gnade geben/und uns keinen Tag ohne Segen und Erbauung werde zubringen lassen. Zumahl da wir wissen / daß so viel hundert gläubige Seelen Gott um die Verherrlichung seines Namens / und also auch um Beförderung dieses Wercks/herzlich anrufen. Und ob wir auch gungsam vorher schon sehen können / daß wir um deswillen so wohl von den falschen Christen / als auch Heiden heftig werden verfolgt werden ; so möchte dieses doch nur vielleicht zu unserm Besten dienen / und solches Werk desto mehr befördern helfen ; Also daß wir uns dessen mehr werden zu freuen/als zu betrüben haben. Gott erhalte uns nur in der jetzigen Freudigkeit/die er uns geschenkt / daß wir diejenige Zeit / so er uns alhier zu leben vergönnet/recht wohl zur Verherrlichung seines Namens anwenden können / und rechtschaffene Zeugen seiner Wahrheit seyn mögen. Wie ich denn gewiß versichert bin/daß er wahrhaftig alhier unter den Heiden durch unser Amt wird gepriesen werden / wo nicht durch ihre gängliche Befehrung ; dennoch darinnen / daß ihnen seine Gnade zu ihrem Heilernstlich sey angebothen worden ; Wie wir denn mit allen Fleiß dahin trachten / daß um deswillen in kurzen die ganze Christliche Lehre und die allgemeine Ordnung unserer Seeligkeit erstlich in der Portugiesischen Sprache möchte aufgesetzt/und nachmahls in ihre Malabarische translatiret werden. Und wenn wir es alsdann für nöthig erkennen / daß ihnen auch zugleich die Falschheit ihres wegcs schriftlich müsse demonstreiret werden / könnte solches ebenfals solcher gestalt geschehen ; Weswegen ich mir auch anjeh die Historien ihrer Götter abschreiben lasse / und stets mit etlichen dßfalls conferire. Wir haben auch in unserm Hause eine kleine Schule angefangen / und sind bemühet / daß immer nach und nach mehrere Knaben von den Malabaren angeschaffet / und nicht äußerlichem Unterhalt/ fleißig so wohl in ihrer / als auch unserer Sprache / sonderlich aber

in dem Christenthum unterrichtet werden möchten; damit man nachmahls aus ihnen solche Subjecta bekommen könnte, die/ wo nicht uns / dennoch unseren Nachkommen an diesem Werke behülflich seyn möchten: sientmahls an der Jugend zu forderst muß gearbeitet werden; sollte man hierzu viele zu ertausen und zu unterhalten vermögend seyn / so würde in kurzem sich dieses Werk sehr ausbreiten und einen gesegneten Fortgang haben. Hiernebst erkennen wir auch für nöthig / daß man solche Anstalten mache wegen der armen Heiden/ daß ein jeder / der da ein Christ werden wil/und um des willen seine Güter verlassen muß/ sehen kan / daß er bey uns anfangs seinen nothdürftigen Unterhalt finde. Zu diesen allen aber wird eine ziemliche Summa Geldes erfordert; welches Mittel dasjenige ist / so nebst der Gnade Gottes das meiste hierbey ausrichten kan. Alhier aber haben wir uns dessen nicht zu getrösten. Wir haben in unserm Hause zwar eine Armen-Büchse aufgeschlagen; aber es kommt nicht mehrers hinein/ als was wir selbst darein thun. Wir haben daher an Seine Königl. Majestät von Dänemark geschrieben/ und hoffen von Ihm einigen Zuschub zu bekommen: indem aber dieses neue Werk so gar viel Unkosten so wol in seiner ersten Gründung/ als auch in dessen beständiger Unterhaltung erfordert/ so haben wir zugleich an alle Gott-liebende Freunde geschrieben/ und sie gebethen/ daß sie denen armen Heiden zur eusserlichen Beförderung ihrer Belehrung/ mit einer Steuer behülflich seyn wolten/ und hoffen/ daß man den Briefß allen denjenigen communiciren werde/ von welchen man weiß oder hoffet / daß ihre Herzen hiezu willig und bereit sind. Indessen weil wir dergleichen Frucht ihrer Liebe/ wie auch die Hülffe von Seiner Königl. Majestät/ unter zwey Jahren nicht überkommen können; so wollen wir von unserm Jährlichem Salario alles dasjenige/ was wir bey unserer nothdürftigen Unterhaltung erübrigen können/ darauf wenden; möchten auch vielleicht unterdessen einiges Capital von denen Malabaren auff Zins annehmen / damit wir in der Zeit doch einige kleine Anstalt machen könnten/ sonderlich aber an der Translation und Abschreibung sehr vieler Exemplarien nicht gehindert würden. Sollten wir alsdenn zugleich so viel bekommen können/ daß ein eigen geraumes Haus beydes zu einer kleinen Kirche/ als auch Schule/ und zu unserer Wohnung möchte auffgebauet werden / würde uns solches eine große Beförderung geben. Wir sind auch auff die Gedancken kommen/ ob es nicht rathsam wäre/ daß man dasjenige/ was man translatiren ließe / mit eigener Hand sehr sauber abschreibe/ und an den Malabarischen König Tranjou nebst einem Præsenten überschicke/ mit Bitte/ daß er solches alles mit seinen klugen Leuten wohl prüfe/ und/ wo es für wahrhaftig befunden/ selbigem unter seinem Schutz setzen laß lassen möchte. Die lieben Freunde sehen also wohl zu / daß uns hierinnen ein reicher Segen möge überschicket werden / sich gewiß versichernde / daß ihnen Gott dßfalls eine hundertfältige Vergeltung widerfahren lassen wird. Von dieser Werck's Fortsetzung haben wir nach Copenhagen unmaßgeblich ausführliche Vorschläge gethan. Ach! der Herr wolle zu diesen letzten Zeiten seinen Nahmen in der gänzen Welt verherrlicht werden lassen / und uns / seinen Knechten alhier unter den Heiden große Gnade und Freudigkeit mittheilen / daß wir ihm aus denselben durch die Krafft seines Heiligen Geistes viele Seelen zufüh-

zuführen können / und in reichen Segen an ihnen arbeiten mögen ; Er gebe auch denen lieben Freunden und Brüdern Kraft und Weisheit / daselbst an der Aufferbauung des Reiches Jesu Christi treulich zu arbeiten. Sie beten fleißig für den Lauff des heiligen Evangelii unter den Heiden. Mein lieber Witt-Bruder Herr Heinrich Plüsch / und mein Diener Modaliapa, als der Erstling aus dem Heiden / lassen sie in dem Herrn freundlich grüssen. Sie grüssen alle andere im Geist und in der Liebe verbundene Freunde und Witt-Brüder / samt ihren ganzen wertheften Familien. Der Drey-Einige Gott sey mit uns und ihnen immer und ewiglich / Amen ! Dessen Liebe und Gnade ich Sie samt und sonders ergebe / und verbleibe / unter dem Schutz des Allmächtigen!

- Freyer

In Ost-Indien zu Tranquebar, auf der Küste
Coromandel. Anno 1706. den 1. Octob.

Zu Gebet und Liebe verbundener Witt-Bruder
an der Gemeinschaft Jesu Christi

Bartholomæus Ziegenbalg/
Anwürdiger Diener EörllichenWorts
unter den Heiden.



Sechster Brieff /

Von der Hoffnung und von einigem Anfang
der Befehung.

In unserm Heilande Christo I E S U
Werthgeschätzte Gönner und
Freunde!

Es werden ihnen unsere Worte annoch bekant seyn / da wir in ihrer Gegen-
wart wünschten / daß uns Gott nur eine Seele von den Heiden schen-
ken möchte ; so würde unsere Reise schon belohnet seyn Als wir denn
anhero schon dieses unsers Wunsches gewehret worden sind / so hab ich solches zum
Preis Eörllicher Gnade / und zu ihrer Aufmunterung / hiemit nicht verschweigen
sollen. Denn / so bald / als wir allhie nur Anker geworffen hatten / kam unter an-
dern ein feiner junger Mensch von den Malabaren auff unser Schiff / und / nach-
dem er unsert wegen Nachforschung gehalten / fragte er mich : Ob ich ihn nicht zu
meinem Diener annehmen wolte ? Ich befragte mich deswegen mit Herrn Plüsch
E 3

schon

Man/ und als wir es beyderseits für Göttliche Schickung erkannten / nahmen wir ihn an. Sein Name heist Modaliapa, seines Alters etwa 20. Jahr. Seine Mutter / die annoch lebet/ ist aus Fürstlichem Geschlechte / intemal ihr Groß- Vater dieses Landes Fürst gewesen. Sein Vater hat allhie in der Compagnie Diensten gestanden/ und ist ein Mann von großem Reichthum gewesen : hat aber alles vor seinem Tode der Compagnie geschenkt/ mit Bitte/ daß sie einmahls seinen Sohn in ihre Dienste nehmen/ und erziehen lassen möchte ; Wie ihm denn hierzu ein gewisses Geld gelassen worden. Um dieses ist er aber nachmals auch gekommen/ also daß sein und seiner Mutter Vermögen nunmehr ganz gering ist / und- er andern Leuten dienen muß. Dieser/ als er etwa acht Tage um uns gewesen / und unsern Wandel gesehen hatte/ bekam er eine ungemeine Liebe zu uns / und fragete auff Portugiesisch / deren Sprache er sehr wohl mächtig ist : Ob er nicht immer bey uns bleiben / und auch demaleins mit nach Europa gehen könnte ? Wir sagten: So fern er solches verlangte/ müste er ein Christ werden/ und die Teutsche Sprache lernen : Darauff begehrete er erstlich von dem Christenthum rechten Unterricht zu haben und fieng also bald an Teutsch zu lernen/ also daß er anjeho schon wohl buchstabiren/ und auch vieles reden kan. Wir waren dajumahl der Portugiesischen Sprache noch nicht recht kundig / und mußten es bey ihm nur mit Willern anfangen / und durch eusserliches weisen ihm deren Verstand beybringen. Indessen ließen wir von andern ihm bald dieses/ bald jenes / sonderlich von dem allein wahren GOTT und seinem Sohne Christo Jesu/ nebst dem Heiligen Geist / bejgleichen auch von unserm tieffen Elend und Verderben erzehlen / also daß er immer nach und nach der Göttlichen Wahrheit überjenget wurde / und zu bekennen anfieng : Daß der Malabaren ihr GOTTes-Dienst falsch / und der Christen ihrer warhafftig wäre. In diesen allen hab ich solche Klugheit und tieffen Verstand bey ihm angetroffen / daß ich mich billig über ihn/als einen Heiden / verwundern müssen. Den 25. Julii war einer bey uns / der wohl Portugiesisch verstand/ mit welchemer einem Discours anfieng von den Königen in Europa , und wußte selbige nach der Reihe zu erzehlen. Ich ließ ihn aber durch den guten Freund/ der auch Teutsch verstand / sagen / wie wahre und rechtschaffene Christen geistliche Könige wären/ und gleichfalls herrliche Güter in Christo zu besigen hätten. Er antwortete darauff / das glaube er wohl/ aber doch nur von denjenigen / die stets mit GOTT umgingen / und sich eines heiligen Lebens bejeifigten. Er mußte auch / daß ein König keinen andern Ursprung hätte / als der geringste Mensch ; ja er wußte und glaubte/ daß dieses nicht das rechte Leben wäre / sondern daß zukünftige / alwo weder unter Königen noch geringen Leuten / auch weder unter schwarzen/ noch blancken Menschen/ ein solcher Unterschied seyn würde / als nunmehr in dieser Welt zu sehen wäre. Hierauff ließ ich ihn ferner fragen : Ob er einen einigen GOTT glaubete ? er sagete / ja / es wäre nur ein etziger GOTT/ der ihn und alle andere Dinge in der Welt geschaffen hätte/ und diesem GOTT gehörete er so wohl an / als die blancken Leute / ob er gleich dem Heibe nach schwarz wäre ; Dieser GOTT belohne das

Gute

Gute / und fraße das Böse / und diesen GOTT suche er immer mehr und mehr zu erkennen ; solche Wahrheit würde ihm niemand ausreden können. Nachdem wurde er wieder gefragt : Ob er denn die Malabarische Abgötter für wahre Götter erkenne / und ihnen göttliche Ehre erweise ? Nein / antwortete er : Ein Mensch könnte kein Gott seyn / vielweniger Götter machen ; und er wußte genug / daß die Malabaren nicht den rechten Weg hätten des zukünftigen Lebens ; Was er hievon erkenne / das verstünden andere seines gleichen sehr wenige. Dahero er auch niemand etwas anjehö davon sagen wolte / weil sie ihn für einen Lügner ausgeben und ihm allerley Leid anthun würden. Ich ließ ihn abermal fragen : Was er von Christo Jesu hielte und dem Christenthum ? Er sagte : Ich bin hierinnen noch nicht recht gründlich unterrichtet / und kan nicht wohl viel anjehö davon sagen ; begehre aber solches immer weiter zu hören / und darinnen besser gelehret zu werden. Er wurde abermal gefragt : Ob er alsdenn um der ewigen Seeligkeit willen / welche ihm lieblich vorgestellt wurde / lieber alles verletznen / und von seiner Freundschaft excommuniciret werden wolte / als bey diesem Erkänniß ewig verlohren geben ? Hierauff gab er sehr gute rationes / warum solches anjehö noch nicht geschehen könnte ; nemlich er begehrete erst in seinem Herzen alles dessen völlig überzeuget zu werden / was die Christen glaubeten und für wahr erkannten : fñtemal es ein grosses Aufsehen unter den Malabaren machen würde / wenn er sich schon igo tauffen liesse ; dahero wolte er es so lange ansehen lassen / bis er nachmahls ihnen insgesamt die Ursachen dessen anzeigen / und diejenige Wahrheit / die er annehme / beweisen könnte. Er erzehlete hierauff seine wunderbare Fñhrunge Gottes / wie er ehemahls an Hals / Händen und Füßen in lauter güldenen Ketten gegangen wäre / und nunmehr anderen dienen mußte / da er selbst vorhin eine grosse Menge Sklaven hinter sich gehen gehabt : jedoch wäre er bey diesen allen vergnügt / weil es ihm zu vielen Guten dienen müssen / und weil er auch wußte / daß der Mensch nichts auff die Welt brächte / noch etwas in seinem Tode wieder mit sich nehme / ohne allein seine Seele / und das Gute / das er in der Welt gethan hätte. Darauf wurde ihm das Exempel Josephs aus dem ersten Buch Moses erzehlet / wie wunderbar ihn Gott geführt hätte / also / daß es oft geschienen / als wäre er gänglich dem Verderben übergeben / aber doch endlich nachmahls herrlich von Gott erhöht worden. Dahero sollte er Gott vertrauen / und von nun an anfangen / ihn recht zu fürchten / sondern sich aber nicht mit dem himmlischen Joseph / Christo Jesu / recht bekannt machen / so würde er jederzeit von Gott auch dem Leibe nach nothdürfftig unterhalten werden. 2c. Den 30. Julii gieng ich mit ihm gang alleine auff das Land spaziren / und hatte viele gute Gespräch mit ihm : unter andern fragte ich : Ob die Malabaren die Sonne / welche uns dazumal gleich sehr lieblich anschiene / als einen Gott venerireten / er sagte ja / aber er erkannte sie nur für ein Geschöpf des Grossen Gottes / und sprach : Gleichwie ich weiß / daß dieser Weg / darauff wir anjehö gehen / recht ; hingegen aber alle Neben-Wege / in Ansehung des jetzigen Orts / da wir hingegen wollen / falsch seyn ; also bin ich versichert / daß

alles

alles dasjenige/welches ich bißhero von euch gehört/und gesehen habe / recht und wahrhaftig; hingegen aber unser Sionischer Gottes-Dienst falsch und dem wahren Gott mißfällig sey. Ich erzielte ihm darauff / wie auch unsere Vor-Eltern in ganz Europa blinde Heiden gewesen wären; zur Zeit Christi aber und nachmahls von ihrer Finsterniß zu dem Lichte des heiligen Evangelii bekehrt worden / und wie auch Gott noch heute zu Tage denen Malabaren und andern Heiden seine Gnade zu ihrer Bekehrung darbötete / und gerne wolte / daß ihnen allen geholfen werden möchte. Dieses alles hörte er mit grosser Attention an; sagete aber dabey / wie daß fast alle Christen ein weit ärger Leben führten / als die Malabaren. Ich antwortete: Er sollte sich damit nicht aufhalten lassen / sondern nur auf unser Leben und Lehre recht achtung geben / und dasjenige kleine Lichtlein / das der liebe Gott in ihm schon angezündet hätte / recht gebrauchen / und selbiges immer weiter aufblazen lassen; so würde er nachmahls schon den Unterscheid zwischen einem wahren und falschen Christen erkennen lernen. Hernach hatten wir noch viel andere dergleichen Unterredungen / von der grossen Herrlichkeit eines Menschen / der Gott recht fürchte / und in der Gemeinschaft Jesu Christi stünde / zc. also / daß er aus Ueberzeugung solcher Wahrheit sagte: Er begehre mit mir zu leben und zu sterben / und verlange in dieser Zeit nichts mehr / als nothdürfftige Unterhaltung seines Leibes / wenn er nur dabey könne desjenigen theilhaftig werden / von welchem er anjetzo gehört hätte / und dadurch sehr wäre erfreuet worden. Von der Zeit an habe ich nebst Herr Plüschanen keinen Fleiß gesparet / ihn zu unterweisen aus dem Worte des Herrn / und würden die Discourse, welche hierbey färgefallen sind / den lieben Freunden zwar angenehm zu hören seyn / aber auf 20. Bogen nicht alle können aufgezeichnet werden. Er hat uns täglich solche Fragen fürgelegt / deren wir uns höchlich verwundert haben. Als zum Exempel: Warum denn GOTT für sich selbst nicht wäre mächtig gewesen / das gesallene Menschliche Geschlecht ohne Sendung seines Sohnes wieder in seine Freundschaft aufzunehmen? Warum eben Christus deswegen hätte leiden und sterben müssen? Wie er denn allein ohne Sünde wäre geböhren worden / weil ja die allgemeine Geburt der Menschen nicht ohne Sünde hätte geschehen können? Warum nicht von der Welt Anfang wären Christen gewesen? Warum Gott die Menschen nicht mit Gewalt zu seinem Dienste zwingen könnte? Warum Christus den Teuffel nicht gänglich tödten / und auf der Welt für ihn Friede machen könnte? Warum nicht alle Christen selig würden? Warum so gar wenig Christen in der Welt wären? Warum einer nicht so wohl fromm und gottselig leben könnte / als der ander? Warum so viel Secten unter denen Christen wären? Woher die Mahometaner kämen? Ob denn nicht einige von den Heiden / so nach ihrem Vermögen fromm in der Welt lebten / gleichfalls ausser dem Erkänniß Christi könnten selig werden? Ob denn in Europa ebenfalls die Christen so böse lebten / als hier? Ob denn die andern Christen nicht eben dasjenige wüßten / was wir täglich lehrten? Warum eben die Tauffe zum Christenthum

ihm nöthig wäre/woll ja diejenigen / die da selbige empfangen hätten / dem
 danket wurden ? Ob dem lieben Gott die Schwarzen / wenn sie Christ
 würden / eben so lieb und angenehm wären / als die Weißen ? Was es mit der
 Lehre und dem Leben Christi für eine Bewandniß habe / ic. Von diesen und der-
 gleichen mehr haben wir ihn theils selbst unterrichtet/ theils auch in Ermangelung
 dieser und jener Portugiesischen Wörter/ durch einen Interpretem unterweisen laß-
 sen. Anjago aber hat er durch die tägliche Übung so viel Deutsch gelernt / und
 wir so viel Portugiesisch / daß er uns/ und wir ihn/ in allen Dingen wohl versta-
 hen / und gegen die Malabaren schon als unsern Interpretem gebrauchen kön-
 nen. Er ist 5. Jahr in ihren Schulen gewesen / und hat ziemlich müssig ihre
 Theologie und Philosophie nebst Rechnen und Schreiben gelernt. Damit er
 aber in allen recht perfectioniret würde/ und uns in unserm Amte durch Trans-
 latiren und andern Handlungen gute Dienste thun könnte ; so halte ich ihm anjago
 einen eigenen Schulmeister in unserm Hause/ welcher den ganzen Tag mit ihm
 zu thun hat. Er kostet mir zwar viel Geld / jedoch / weil er so gar große Lust hat
 mit mir nach dem Vaterlande zu gehen / und stets bey mir zu verbleiben ; so ge-
 denke ich / daß er alsdenn / wenn er recht fertig Deutsch gelernt hat / in Euro-
 pa eben so wohl seinem Volke gute Dienste thun kan / als hier / durch seines
 Zuschreiben / und durch Verfertigung Malabarischer Bücher vom wahren Chris-
 stenthum. Nebst ihm haben wir noch zwey andere Diener / die sich gleich-
 falls resolviret haben / Christen zu werden. Des einen Eltern aber wol-
 len es nicht zugeben / und niewol er willens ist / sie gänzlich zu verlassen / und
 uns dafür anzunehmen / so haben wir doch bis daher noch kein solches Aufste-
 hen unter den Malabaren machen wollen / als dadurch sie auf einmal von
 uns möchten abgesprochen werden. Es kam gestern Abend eine Frau zu uns und
 besuchte uns / mit ihrem Malabarischen Confecte aus großer Liebe gegen uns /
 und als wir sagten / daß wir in jener Welt erst die besten Gaben Gottes/ oder den
 rechten Confect über Gottes Tisch zu essen bekommen würden : so bat sie uns
 wir möchten doch für sie bitten / daß sie auch alsdenn bey uns seyn und dergleichen
 genießen könnte. Wir redeten sonst mit ihr noch viel gutes / also / daß sie dadurch
 sehr bewogen wurde / und unsere Sclavin zu seyn sich erbott / unerachtet sie von
 Fürstlichem Geschlechte ist. Gott wolle ihre Seele zum Gehorsam des Glaubens
 bringen / und unter den Erstlingen eine seyn lassen. Unser Gerucht ist schon fast
 allenthalben im Lande erschollen / und kan auch dem Könige Tranjou nicht mehr
 verborgen seyn / sintemal uns den 6. Augusti einer von seinen Bedienten zusprach
 und als er durch Gespräch/vermittelst eines Dolmetschers/ sehr contentiret wurde/
 fragte er uns/ ob wir nicht Lust hätten das Land zu beschauen/ er wolle uns 30. Sol-
 daten schicken / die uns sicher geleiten solten ; er wolle auch unser wegen an den
 König einen Brief schreiben / damit wir mit ihm in gute Bekanntschaft kommen
 könten. Im übrigen ist zu diesem heilsamen Werke / das Evangelium unter den
 Heiden fortzusetzen/ nach der Gnade Gottes / eufferlich nichts nöthiger und
 dienlicher / als ein mit der Lehr übereinkommendes unsträfliches Leben/ und ein
 Vorhand von zeitlichen Mitteln zu allerhand guten Anstalten. Wir werden Ihre

Königliche Majestät von Dänemark zur Fortsetzung dieses Werks unterthänigste
namhaftigste Vorschläge thun. Es wäre zu wünschen / daß sich alle Evangelische
Könige und Fürsten zusammen thäten / und zur Belehrung so vieler Millionen
armen blinden Heiden eifertlich etwas beitrügen / oder sich doch zum wenigsten all-
gemach einer nach dem andern rühmlichst von Gott hierzu erwecken ließen. Das
würde sich gewißlich nicht unbezogen / und solche löbliche Werkzeuge nicht ungesög-
net seyn lassen. Hieraus können die lieben Freunde erkennen / daß Gott auch
diesen geringen Anfang nicht werde ohne Segen seyn lassen / weswegen wir getroßt
sind / ob wir schon allenthalben starcken Widerstand finden. Sie hören nicht auf zu
leben / daß Gott mit uns seyn und selbst arbeiten wolle an den Herzen der
blinden Heiden. Die Gnade Jesu Christi sey mit ihnen. Herr Plätschau läßt sie
freundlich grüssen. Wir grüssen alle / die den Herrn fürchten. Ich verbleibe
Ihrer

Hft. Indien zu Frangebar / den 1.
Septembris. 1706

Zu Gebet und Liebe verbundener Witt-Bruder
Bartholomäus Ziegenbalg.

Der siebende Brieff / An einen guten Freund außer Berlin.

Darinnen nebst einigen neuen Umständen der In-
halt voriger Briefe groffen theils kürzlich zusam-
men gefasset ist.

Immanuel!

In unserm Heylande Jesu Christo sehr werthge-
schakter Gönner und Freund!

Nachdem ich nebst meinem Mit-Collegen Herrn Heinrich Plätschau / durch
die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes nunmehr glücklich alhier
angelangt bin / und auch schon einige Zeit unter hiesigen Matabarischen
Heiden meinen Umgang gehabt / also / daß ich ziemlicher massen etnes Theils die
große Schwierigkeit / andern Theils aber gleichwol auch die Mäßigkeit des je-
nige

nigen End-Zweck einsehen können / wozu wir eigentlich von Jhro. Königl. Majestät zu Denmark hieher gesendet worden : so hab ich diese große Gnade Gottes unter andern auch demselben nicht verschweigen sollen sendern Jhm. hiermit eine Gelegenheit / Gott nebst uns zu preisen / geben wollen ; in Hoffnung , daß zugleich auch andere wehrte Edner und lieben Freunde daseibsten / sich zum Lobe Gottes hiedurch werden aufmuntern lassen. Wir wurden anfänglich recht niedergeschlagen und funden / daß alles schon durch das ärgerliche Leben der Christen unter diesen Heiden verderbet worden sey ; Über dis konnten wir auch gangsam verspuhen / daß unsere Ankunft den meisten unter denen Christen / wegen unserer Vornehmens / theils ganz lächerlich vorkam / theils aber ihnen ganz unwillig war ; aber diesen allen ungeacht / hielten wir doch beständig an im Bitten und stehen bey Gott / daß selbiger uns eine Thüre öffnen möchte / und sich desto inniger mit seiner Gnade zu uns halten / je weniger Bestand wir von Menschen zu hoffen hätten. Hierauff ließ uns Gott durch ein Exempel kräftig getröstet und zugleich versichert werden / daß er sich durch uns allhier unter den Heyden nicht unbezogen lassen wolle. So bald als wir allhier angelanget / kam ein junger Malabarischer Mensch auff unser Schiff / und fragte uns / ob wir ihn zu unsern Diener annehmen wolten. Wir erkannten solches für eine Sendung Gottes / und nahmen ihn alsbald zu unsern Diener an. Dieser / nachdem er 3. Tage um uns gewesen und unsern Wandel gesehen hatte / fragte er / ob er nicht bekändig bey uns bleiben könnte / und dermaleinst auch zugleich mit nach Europa gehen. Wir sagten / daß wir solches wol thun wolten / wenn er sich resolvirte / ein Christ zu werden / und die Teutsche Sprache zu lernen. Hierzu war er ganz willig / verlangte aber vordero im Christenthum wohl unterrichtet zu werden. Einmehrerer kan Derselbe kürzlich aus denjenigen Briefen ersehen / die ich hien von nach Berlin geschrieben habe ; wie er denn auch von vielen andern Umständen von dannen gute Nachricht erhalten wird. Wir hatten alle Tage hordem Zuspruch von denen Heyden / konnten aber annoch sehr wenig mit ihnen reden / weil wir uns auff dem Schiffe keiner andern als nur der Dänischen Sprache befleißigen können / weswegen wir gleich anfänglich unsere meiste Zeit in Erlernung der Portugiesischen Sprache zubrachten / bis wir endlich nunmehr darinnen schon so weit gekommen sind / daß wir alles darinnen reden / und schriftlich aufsetzen können / was da zur Beförderung unsers Amtes gereichen möchte. Nachdem haben wir auch die Malabarische Sprache angefangen ; wozu wir einen eigenen Schiffsmeister mit einer kleinen Schule in unserm Hause halten / und hoffen durch die Gnade Gottes gleichfalls darinnen gute Progressen zu thun ; haben auch schon eine kleine Instruction von dem Christenthum nebst dem Vater Unser und einem Gebeth um wahre Bekehrung erstlich ins Portugiesische aufgesetzt / und nachmals in diese translatiren lassen ; welches ich hienmit überschicken wollen. Hierbey haben wir fast täglich Gelegenheit gehabt / diesen Heyden auch mündlich das Evangelium zu verkündigen / wo nicht in ihrer Bekehrung / dennoch zum Zeugniß / daß ihnen Gott seine Gnade angeboten hat. Solcher gestalt ist diese kurze Zeit:

Bei beydes unter den Christen als auch Heyden eine starke Bewegung der Gemü-
 ter vorgegangen / also daß unsere Absicht dem Könige Tranjou auch nicht mehr
 verborgen seyn kan; indem uns ehimals ein Bedienter von ihm zusprach / mit
 welchem wir bißhero Briefe gewechselt haben / zu welchen ich auch beere mei-
 nen Diener Modaliapan um einer gewissen Sache abgesendet habe. Wir ga-
 ben vor wenig Tagen ein Memorial ein / daß uns alle Evangelische Einwobner
 alhier ihre Slaven des Tages zwey Stunden möchten zukommen lassen / damit
 sie im Christenthum erstlich wohl unterrichtet / und hernachmal durch die Tauffe
 der Gemeinschaft Jesu Christi gewähdiget würden; worauff den der Hr. Com-
 mandant uns selbst besuchte / und in kurzem selbige zu überschicken versprach;
 ferner er weiß / daß wir einen Schrefflichen Befehl haben / mit einer jeden Ge-
 legenheit Seiner Königlichen Majestät nach Dennemarc zu schreiben / und Ihm
 alles nach unserm Gewissen zu berichten / was dieses Werck theils verhin-
 dert / theils auch befördern könnte. Es sind viel Teursche alhier / die uns offtmals
 ersuchet haben / daß wir alle Wochen ein mal predigen möchten / dergleichen uns
 auch anfänglich der Herr Commandant selbst antrug; aber die Sache findet
 noch ihre Hinderung; weßwegen wir gesonnen sind / mit der Hülffe Gottes eine
 kleine Kirche für die Heyden in unserm Hause anzurichten / darinnen in der Por-
 tugisischen Sprache / wo nicht geprediget / doch fleißig catechisirt werden
 möchte: nachdem können wir denn gleichfalls / nach Verlangen / für die Teur-
 schen wöchentlich ein oder zwey mal eine Versammlung anstellen: auff daß
 man solcher Gestalt Gelegenheit habe beydes unter den Christen / als auch Heyden
 von der Wahrheit zu zeugen Und ob wir gleich dabey sehr viele Verfolgungen
 werden auszustehen haben / so wil dieses doch vielmehr eine erwünschte Beför-
 derung / als eine Hinderung an diesem Wercke des HErrn seyn. Ueber diß ha-
 ben wir uns auch gänglich mit Leib und Seele dem HErrn auffgeopfert / und
 würden daher in der Krafft des HErrn bereit seyn / die Verkündigung des
 Evangelii mit unserm Blute zu versiegeln / so uns anders Gott dergleichen wü-
 rigem wolte. Ich gedencke offtmals an die Worte: di: ehimals derselbe zu mir re-
 dete / als ich mich damals schon resolvirte / in ferne Landen mich schicken zu lassen;
 aber nachmals wegen meiner Unpäßlichkeit verhindert wurde / da er sagte: Wenn
 man eine Seele unter dergleichen Völkern rechtschaffen zu Gott führet / so wä-
 re solches eben so viel / als wenn man in Europa hundert gewinne: indem diese
 täglich genugsame Mittel und Gelegenheit zu ihrer Bekehrung hätten; jenen aber
 dergleichen mangelten. Hierüßst muntet mich auch sehr auff / was wir der Herr
 N. bey meinem Abschiede in mein Stamm-Buch geschrieben hat / welches also lau-
 tet: *Ideo nos facti sumus Christiani, ut plus de futura, quam de hac vita*
laboremur. Dieses laß ich mir meine tägliche Erinnerung seyn / damit ich nicht
 müde werden möchte / mein Thun und Lassen beständig auff die unsichtbare Ewigkeit
 zu richten / und dabey die Welt so wohl in ihrer Herrlichkeit / als auch in ihrer Bit-
 terkeit wenig zu achten. Hierinnen ist denn mir mir gleiches Sinnes mein lieber
 und getreuer Mitt-Brader / Herr Heinrich Plätschan / und suchen einander stets

des

dessen zu erinnern / und in vereinigten Gemüthern an der Aufrichtung des Reichs Jesu Christi / so wohl in uns / als auch unter den Heyden zu arbeiten: sind auch versichert / daß Gott unser Amt allhier nicht ungesegnet seyn / noch uns in unserm Vertrauen wird zu schanden werden lassen. Hierbey getrüßten wir uns der gnädigen Verheißungen Gottes / und des Geberths vieler gläubigen Seelen in Teutschland. Es sind aber diese Malabarische Heyden ein sehr kluges Volk / welche da mit großer Weisheit wollen gewonnen werden. Sie haben eine accurate Analogie in ihren fabelhaften Glaubens-Sachen. Sie sind von dem zukünftigen Leben weit kräftiger überzeuget / als die Atheistischen Christen. Sie haben sehr viel Bücher / von welchen sie sagen / daß sie selbige gleichfalls von ihren Göttern empfangen haben / als wie wir die heilige Schrift. In selbigen sind lauter lustige Geschichten von ihren Göttern und ihnen danehmliche Dinge von der zukünftigen Welt enthalten / also daß ihnen unser Wort Gottes lauter verdrüssliche Sachen vorzutragen scheinet. Sie führen dabey ein sehr süßes / erbares und tugendames Leben / darinnen sie es aus ihren bloß natürlichen Kräften denen falschen Christen nicht wenig zuvor thun. Sie haben für ihren Göttern eine große Ehrerbietigkeit / also daß da kühnlich in der Translation vorkam / wie man Gottes Freunde und Kinder werden könnte / unser Schulmeister solches verneinte / und an statt dessen setzen wolte / wie Gott uns vergönnen möchte / seine Füße zu küssen. Sie erkennen nur ein einiges Göttliches Wesen / aber solcher gestalt / daß es sich vervielfältiget habe / und theils im Himmel / theils auch auf Erden / zu deren beständigen Unterhaltung und glücklicher Regierung viel Götter eingesetzt. Wir giengen gestern ein wenig ins Land hinein spazieren / und kamen zu einer Pagoden / darinnen ihres grossen Gottes Ispara-Weib / als eine Göttin verehret wird / um selbiger Stunden sehr viel aus Porcelin gemachte Götter: Wir / voll Göttlichen Eifers / stießen einige um / einigen schlugen wir die Köpfe ab / dabey den armen Leuten zu zeigen / daß solche ohnmächtige und nichtige Götzen wären / die weder sich selbst / noch viel weniger ihren Dienern einige Hülffe thun könnten. Hierauff aufwärtete uns ein Wachyjan oder Lehrer / daß diese keine Götter / sondern nur Gottes seine Soldaten wären. Wir brachten ihn endlich so weit / daß er es als eine Thorheit erkennen mußte / dabey sagende: daß das einfältige Volk / mit Anschauung dergleichen Bilder / stets auf das Zukünftige müsse gerichtet bleiben. Dergleichen Götzen-Bilder haben wir ofte in tausenden beisammen auf einem Plage gesehen. Ob man sie aber gleich hierinnen überzeuget / daß solches / samt ihrem ganzen Gottes-Dienste falsch sey / so wissen sie doch hinwiderum sehr vieles uns Christen zu zeigen / das mit ihrer Meinung von Gott nicht bestehen kan; sonderlich haben sie wegen des so gar ärgerlichen Lebens der Christen einem ungemeinen Abscheu für das Christenthum / also daß sie meinen / es sey kein ärger und böser Volk in der Welt anzutreffen / als die Christen. Dahero sie auch oftmals gefragt / ob sie denn in Europa eben ein so böses Leben führten / als allhier in Ost-Indien? worauf / wenn wir die eigentliche Wahrheit bekennen solten / sie sich noch schwerlicher zum Christenthum würden bringen lassen. Sie essen und trincken mit keinen Christen / lassen selbige auch nicht in ihre Häuser kommen: und wenn

einer von Ihnen ein Christe werden will/muß er hiemit zugleich alle seine Güter und ganze Freundschaft verlassen/ und der Allerverachtete in ihren Augen seyn. Dieselben sind lauter solche Dinge / die an ihrer Bekehrung eine große Hinderniß geben. Gott aber kan durch seine Krafft überschwinglich thun / und hierinnen dasjenige möglich machen/was unsern Augen unmöglich zu seyn scheint. Indessen wünschen wir/ daß uns in äußerlichen zulängliche Mittel möchten zugeschiedet werden / daß man hierzu nöthige Anstalten machen/und das Werk mit allem Ernst anfangen könnte Zum fördersten erkennen wir sehr dienlich zu seyn/daß von dem Malabarischen hiezu erkauften Kindern eine Schule angerichtet werde / darinnen solche Subjekta könnten zubereitet werden / welche nachmals wo nicht uns/ doch unsern Nachkommen zu dienen tüchtig seyn möchten : wie wir denn schon hievon einen kleinen Anfang gemacht haben. Nebst diesem haben wir im Willens durch Göttlichen Beystand die ganze Christliche Lehre einfältig und deutlich in Portugiesischer Sprache aufzusehen/ und nachmals in die Malabarische translatiren zu lassen ; damit durch Abschreibung und Vertheilung sehr vieler Exemplarien selbige unter diesen Heiden bekannt werden/und sie hiedurch alle insgesamt eine gnugsame Überzeugung bekommen möchten/ daß Gott ihre Bekehrung mit allem Ernst gesucht/und nicht gewolt/daß sie in ihrem Unglauben verderben sollen &c. Ich bitte/ Herrn N.N.N. &c. und Herrn B. N. N. freundlich zu grüßen/ begleichen auch Herrn N. N. und alle andere / die am Werke des Herrn daselbsten arbeiten. Mein lieber Mitt-Collega, Herr Heinrich Plüschau/wünscht ihnen insgesamt den Segen des H. E. M. in allen ihren Verrichtungen. Sie beten fleißig für uns ! Der Gnade und Liebe Jesu Christi Sie samt und sonders ergehend/ verbleibe ich/unter dem Schutz des Allmächtigen/

Deffen

In Ost-Indien zu Tranquebar, auf der Küste
von Coromandel. den 16. Octob. Anno 1706.

In Gebet und Liebe verbunden

Bartholomæus Ziegenbalg/

Diener des Göttlichen Wortes unter den Heiden.

Geehrter Leser!

Man hat für unnöthig erachtet / den Brieff /
worin um einige Bensteuer für die armen
zum Christenthum sich wendenden Heyden ge-
bethen wird / hienit bey drucken zu lassen; sintemal derje-
nige / so von Gott das Vermögen und die Willigkeit
empfangen / dißfalls seine Liebe zu beweisen / dazu
schon in Verlesung der Briefe / von sich selbst wird erinnert
werden. Was von gütigen Händen an meine Wenigkeit
bereits eingesandt worden / oder noch möchte eingesandt
werden / dasselbe soll über Copenhagen nach Trangebar /
nach meinem guten Gewissen vor Gott / wol übermachtet
werden. Die Malabarischen Buchstaben hat man erst
müssen austechen und so abdrucken lassen / und zwar
nur das wenigste von dem / so communiciret worden ist.
Gott sey mit uns Christen / zum Heyl der Heyden !

Wünscht der Editor

Joachim Lange/
Prediger in Berlin.



